

VON WOLFGANG HENZE

Das Vorspiel zu einem möglichen Weltkrieg hatte bereits am 1. Oktober 1962 in der U-Boot-Basis Sayda Guba, nördlich von Murmansk, seinen Anfang genommen. In dem einstigen Fischerdorf verließen vier sowjetische Diesel-U-Boote ihre Liegeplätze mit Kurs Nordatlantik und Karibische See, um den mit nuklearen Mittelstreckenraketen beladenen Frachtern Deckung zu geben, die von sowjetischen Häfen aus das Bruderland Kuba ansteuern sollten. Einige dieser Transportschiffe waren auch in Leningrad mit ihrer tödlichen Fracht beladen worden, passierten auf ihrer Reise durch die Ostsee auch den Fehmarnbelt und den Großen Belt. Dänische Aufklärungssoldaten auf der Insel Langeland waren die ersten, die die Oberdecksladung der sowjetischen Schiffe als Raketen identifizieren konnten.

Die Kubakrise hatte begonnen, die Stationierung russischer Nuklear-Raketen auf der kommunistischen Karibikinsel, nur wenige Kilometer vom amerikanischen Festland entfernt, konnte von den USA weder politisch noch militärisch hingenommen werden.

Tatsächlich befand sich die UdSSR Anfang der 1960er Jahre geostrategisch in einer schwierigen Situation. Bereits ab 1959 stellten die USA Verbände mit nuklearen Mittelstreckenraketen in Großbritannien, Italien und der Türkei auf, deren Zielkoordinaten auf russischen Boden wiesen. Zudem hielt die US-Marine U-Boote mit Polaris-Atomraketen in Bereitschaft. Ein sakrosanktes Waffensystem, dem die UdSSR nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte. Die Vereinigten Staaten waren damals zu einem vernichtenden nuklearen Erstschlag fähig, ohne dass ihr eigenes Territorium von sowjetischen Atomwaffen unmittelbar bedroht gewesen wäre.

Diese Situation ändert sich jedoch mit der Revolution auf Kuba. Bereits ein halbes Jahr nach der Machtergreifung durch Fidel Castro nahm die UdSSR diplomatische Kontakte auf. Die Sowjetunion glaubte damals das strategische Defizit mit Hilfe Kubas ausgleichen zu können, während der Inselstaat eine Schutzmacht und wichtigen Handelspartner gewinnen wollte und hoffte, mit der Großmacht im Rücken zum Vorbild für die Staaten Lateinamerikas werden zu können.

Bereits im Frühherbst 1961 identifizierten US-Aufklärungsflugzeuge erstmals russische Flugabwehrraketen und Mig-Jagdbomber auf der Karibikinsel. Präsident John F. Kennedy genehmigte Mitte Oktober 1962 einen weiteren Einsatz seiner Aufklärungsflugzeuge. Diese entdeckten bei ihrer Mission sowjetische Techniker und Soldaten beim Aufbau von Abschussrampen für

nukleare Mittel- und Langstreckenraketen.

Die heiße Phase der Krise hatte damit begonnen und nur wenige Tage später wurden von führenden US-Militärs Luftangriffe gegen die Raketenstellungen gefordert. Air Force-Chef General Curtis LeMay damals: „Der rote Hund gräbt im Hinterhof der USA und muss dafür bestraft werden.“ LeMay war auch strikt gegen eine mögliche Seeblockade, die schließlich von Präsident Kennedy am 21. Oktober genehmigt und drei Tage später in Kraft gesetzt wurde. Große Teile der einsatzbereiten US-Flotte verließen damals die atlantischen Heimatstützpunkte und regelten die Seegebiete im 500-Seemeilen-Radius westlich von Kuba ab.

40 000 Rotarmisten und 80 nukleare Sprengköpfe waren indes bereits auf der Insel stationiert worden. Und trotz Blockade wurde die Verlegung russischer Truppen und Waffensysteme nach Kuba unvermindert fortgesetzt. Die Lage wurde von Stunde zu Stunde bedrohlicher, umso mehr die „Falken“ in der US-Regierung immer nachdrücklicher massive Luftangriffe forderten.

Nur wenige Stunden nach dem Erstkontakt durch das Patrouillenflugzeug in der Windward Passage trafen die die US-Fletcher-Klasse-Zerstörer „Cony“, „Beale“ und „Murray“ mit Höchstfahrt in Zielgebiet zwischen Haiti und Kuba ein. Der Radarkontakt war verschwunden, abgetaucht, in die Tiefen der Karibik. Es war klar, die P 5 hatte ein sowjetisches U-Boot entdeckt. Die drei Zerstörer benötigten mit ihren Sonaranlagen nur wenige Stunden, um das getauchte U-Boot erneut zu entdecken. Mit Handgranaten und

Übungs-Wasserbomben zwangen sie es schließlich zum Auftauchen.

Auf dem getauchten U-Boot „B 59“ hatte sich inzwischen ein Machtkampf abgespielt. Es ist wohl dem russischen Bauernsohn Wassili Alexandrowitsch Archipow zu verdanken, dass die Erde in dieser Situation nur um Haaresbreite dem Dritten Weltkrieg, und damit vermutlich ihrem therm nuklearen Untergang, entkommen ist. Archipow war Wachoffizier auf „B 59“ und verweigerte seine Zustimmung zum Einsatz der Nuklear-Torpedos, die von Kommandant Walentin Sawizki mit Zustimmung von Politoffizier Iwan Maslennikow bereits angeordnet worden war. Sawizki ging davon aus, dass aufgrund der angespannten militärischen Lage und des „Angriffs“ der amerikanischen Zerstörer auf sein Boot, der Krieg zwischen den beiden Großmächten bereits ausgebrochen sei.

Am späten Nachmittag des 27. Oktober 1962 willigte Chruschtschow unter der Voraussetzung in den Abzug der russischen Raketen und Truppen von Kuba ein, dass die USA ein Nichtangriffsversprechen abgeben und im Gegenzug ihre Mittelstreckenraketen aus der Türkei abziehen werden. Mehrere geheime Treffen, noch am gleichen Tag, zwischen Präsidentenbruder Robert Kennedy und Sowjetbotschafter Anatoli Fjodorowitsch Dobrynin schafften schließlich die Voraussetzungen für ein entsprechendes Abkommen. Die Geheimdiplomatie erwies sich als erfolgreich. Nur einen Tag später lenkte Ministerpräsident Chruschtschow ein und erklärte sich zum Rückzug der Raketen bereit. Es war knapp, der Dritte Weltkrieg wurde in letzter Sekunde verhindert. ●



Brisante Entdeckungen: Eine Luftaufnahme zeigt sowjetische Raketen-Abschussrampen, Raketen-Transporter und Tanklager auf Kuba im Oktober 1962.

Einigten sich am Ende friedlich: der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschow (links) und der US-amerikanische Präsident John F. Kennedy, hier am 3. Juni 1961 vor der amerikanischen Botschaft in Wien.

